

Gedenkblätter für ermordete Wiesbadener Juden: Otilie Herz und Familie Martha und Alfred Ellinger mit Sohn Helmut Daniel und Hedwig Woller

Von Anja Baumgart-Pietsch

Die jüdische Familie Martha und Alfred Ellinger, ihr Sohn Helmut Daniel und dessen Verlobte Hedwig Woller wurde 1942 nach Lublin und Sobibor deportiert und ermordet. An sie erinnert im Monat November eines der beiden Erinnerungsblätter des Aktiven Museums im Gedenkraum des Rathauses. Immer am ersten Dienstag im Monat stellen die Mitglieder ihre Recherchen über die Schicksale der von den Nazis ermordeten Wiesbadener Juden vor. Die Gedenkblätter mit Biografien und, so vorhanden, Fotos und Dokumenten, sind dann einen Monat lang im Gedenkraum ausgestellt.

Umzug von der Helenenstraße in ein „Judenhaus“

Das Ehepaar Ellinger lebte in der Helenenstraße und führte dort einen „Manufakturwaren- und Textilhandel“. Alfred stammte aus Posen, heiratete 1920 die Wiesbadenerin Martha Birnzbreg. Der Sohn Helmut wurde im gleichen Jahr geboren. Es gibt Dokumente aus dem Jahr 1936, aus denen hervorgeht, dass die Familie verarmt war und ihren Handel einstellen musste. Es gab ab 1938 eine Anschrift in der Hochstättenstraße – dort war ein sogenanntes „Judenhaus“.

Helmut Woller hatte sich mit der Mecklenburgerin Hedwig Woller verlobt, Hochzeit sollte 1942 sein, doch dazu kam es nicht mehr. Sie wurden deportiert. Das Schicksal Helmut Daniel Ellingers ist mysteriös: Eine Todesurkunde gibt es nicht, eine Person seines Namens meldete sich jedoch 1945 in Wiesbaden an. „Er wäre jedoch der einzige bekannte Deportierte aus Wiesbaden, der die polnischen Todeslager überleben konnte“, heißt es auf dem Gedenkblatt. Wahrscheinlicher ist es, dass seine Ausweiskarte gestohlen wurde. Seine Nachfahren, die für die Stolpersteinverlegung aus den USA und Schweden angereist waren, berichteten, dass man große Anstrengungen unternommen habe, um Helmut zu finden. Suchanzeigen wurden geschaltet, Behörden befragt – ohne Ergebnis. So bleibt nur die Annahme, dass auch er gewaltsam zu Tode kam.

Das zweite Gedenkblatt erinnert an Otilie Herz. Die alleinstehende Frau stammte aus Höchst am Main und war seit ihrem dritten Lebensjahr aufgrund von Kinderlähmung auf Hilfe angewiesen. Die vermögende Wiesbadenerin, Tochter eines Anwalts, lebte seit 1906 in der Luisenstraße 19. Sie nahm am kulturellen Leben teil, interessierte sich für Theater, Musik und Literatur. Befreundet war Herz mit Elisabeth Eschmann, der Ehefrau des Arztes Dr. Fedor Plessner, dem sie ermöglichte, ein Sanatorium in der Dietenmühle zu eröffnen. Der Sohn Helmut, ein Philosoph, ist Namensgeber der Plessner-Medaille, die seit 2013 von der Stadt Wiesbaden verliehen wird. Otilie Herz förderte die Familie ihrer Freundin großzügig, richtete ihr und Plessner unter anderem auch die Hochzeit aus. Ihr Vermögen wurde jedoch von den Nazis beschlagnahmt. Sie zog zwangsweise in das jüdische Altersheim in der Geisbergstraße 21, wurde am 1. September 1942 deportiert und knappe drei Wochen später in Theresienstadt ermordet.